

Zeit	Ziehende Arten	5-Min. Summe
10 ⁵⁵	Adler 100 + 50	150
11 ⁰⁰	Adler 23	23
05	—	0
10	Gänsegeier 1	1
15	Gänsegeier 1 — Sperber 1	2
20	Adler 1 + 1	2
25—45	—	0

Man beachte das plötzliche Ansteigen der Durchzugszahl um 9⁰⁵—9²⁰ und 10³⁵—10⁵⁵. Ebenso unvermittelt ist das Abschwellen.

Ueber das Vorkommen des Goldregenpfeifers (*Charadrius apricarius oreophilus* Meinertzh.) als Brutvogel auf oldenburgischem Gebiete.

Von K. Sartorius, Oldenburg.

Im Juni vor. Jahres machte mir Herr Dr. ROGGEMANN-Osnabrück die frdl. Mitteilung, daß er im Hochmoor eines ostfriesisch-oldenburgischen Grenzgebietes¹⁾ den Goldregenpfeifer gefunden habe, und daß man aus dem ganzen Verhalten der Vögel schließen müsse, daß die Art dort noch brüte. Ich war freudig überrascht, denn kurze Zeit vorher hatte ich Herrn Dr. REICHLING-Münster geschrieben, daß man kaum noch hoffen dürfe, diesen schönen Vogel auf unserm Boden brütend zu finden. Unsere großen Hochmoore und Heiden, in denen er vor einigen Jahrzehnten nicht selten brütete, sind seitdem ganz verändert, die Heiden kultiviert, die Moore (z. B. das gewaltige Vehnemoor) durch die Entwässerung zusammengesackt. Die gefährlichen Torfmoorsümpfe sind daraus fast verschwunden. Ich benachrichtigte sogleich zwei Herren unseres kleinen ornithologischen Kreises, Herrn Ministerialrat TANTZEN und Herrn Lehrer MAASS. Letzterer suchte Herrn ROGGEMANN, der im ostfriesischen Teil des betr. Moores mit faunistischen Arbeiten beschäftigt war, in seinem Arbeitsgebiete auf, und beide Herren widmeten einen schönen Junitag der Beobachtung des Goldregenpfeifers. Durch das Auffinden ganz frischer Eischalen wurde das Brüten schon erwiesen.

Der 1. Juli brachte sonniges, mäßig windiges, für diese Hochmoorwanderung gut geeignetes Wetter. An diesem Tage fuhren Herr TANTZEN,

1) Die genaue Angabe der Oertlichkeit möge hier zunächst vermieden werden.

Herr MAASS und ich bis an den Kulturrand des erwähnten Moores, um zu versuchen, von der oldenburgischen Seite aus bis in die Mitte des Moores vorzudringen, jedenfalls bis an den Grenzgraben zwischen Oldenburg und Ostfriesland, der mitten hindurch schneidet, und dabei festzustellen, ob der Goldregenpfeifer auch den oldenb. Teil des Moores bewohne und hier brüte.

Herr Dr. REICHLING hat in seiner schönen Arbeit: „Zur Wiederentdeckung des Goldregenpfeifers, *Charadrius apricarius oreophilus* Meinertzhagen in Norddeutschland“ (Abh. aus dem westfälischen Provinzial-Museum f. Naturkunde 1931) Wesen und Leben dieses Vogels umfassend und trefflich geschildert mit Wort und Bild, doch sind vielleicht die Beobachtungen und Eindrücke, die wir an jenem prachtvollen, unvergeßlichen Sommertage in unserer Landschaft gewonnen, nicht ganz ohne Interesse und mögen deshalb hier kurz mitgeteilt werden.

Unendlich dehnt sich vor uns das düstere Moor. Sanft steigt es an, ringsum völlig baum- u. strauchlos, nur im Süden hebt sich in weiter Ferne eine blaue Waldwand über seine dunkle Wölbung. Unwillkürlich verhartet man einen Augenblick, die tiefe Ruhe dieser großen Landschaft will einem befremdlich erscheinen. Man vernimmt nur das feine Summen der Insekten an den Ericablüten.

Die Stimmen.

Jetzt kommt ein weiches, sanftes Flöten vom Moor herüber. Man horcht gespannt auf . . . die Stimmen kommen näher . . . Goldregenpfeifer!



das üü gleichförmig, klagend.

Ein zweiter Vogel ruft



Oft neigt der weiche, helle Flötenton am Schluß auch ein wenig nach unten, man hört dann das von REICHLING notierte

„pühet“ oder „tühet“.

Diese Rufe sind ein silbig.

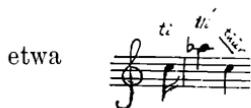
Manchmal hört man aber folgenden klangvollen Ruf:



das l deutlich, das i silberhell, das üü nach unten gezogen und matt verklingend.

Dies ist wohl das REICHLING'sche „plitet“ oder „kliet“ Bei diesem Ruf ist die erste Note die betonte, er ist zweisilbig.

Noch weiter abgeändert kann der Ruf auch dreisilbig werden:



Die Stimme dieses Vogels ist sehr modulations- und ausdrucksfähig. Der Beobachter horcht wie gebannt auf diese Rufe, die so sehnsüchtig aus der düstern Landschaft klingen, näher kommen und klagend in der Ferne verhallen, und es ist merkwürdig, wie diese Rufe die Stimmung der Landschaft erst zur Auslösung bringen, als ob sich die stille Größe dieser Urlandschaft erst unter ihrer Wirkung der Seele so ganz offenbare, als fühle sie den Hauch der Jahrtausende. — —

Zuweilen hörte ich ein mattes, nur in geringer Entfernung hörbares „chrüürrrr“,

die einzige Stimmenäußerung des Vogels, aus der ein r schwach herausklang, sonst sind alle Rufe ganz frei davon.

Vom fliegenden Vogel vernimmt man einen noch andern zweisilbigen Ruf:



das pl deutlich, das üü schön klangvoll gedehnt, ein wirkliches Flöten, das helle, ebenfalls klingende, silberhelle i am Schluß bis etwa in die Gegend der Quinte oder kl. Sexte nach oben schnellend.

Dieses „plüüüü“ „plüüüü“ . — . hörte ich früher manchmal in unsern weiten, einsamen Heiden und Mooren von vorüberfliegenden Goldregenpfeifern. Es trägt sehr weit und scheint mir Wanderruf zu sein. Das Wort Regenpfeifer ist für mich besonders mit der Vor-

1) Das notierte Intervall ist natürlich ja nicht als reiner Sextenschritt im musikalischen Sinne zu verstehen, sondern es soll nur sagen, daß sich der herabgezogene Ton etwa bis hier senkt.

2) Das weiche „püü“ oder „püü“ von *Charadrius alexandrinus* ist von ganz anderem Klang und Ausdruck und viel schwächer, auch stets ohne jegliche l-Einschaltung.

„Regenpfeiferformen“ und „Regenpfeiferlinien“ bei dieser Art von besonders scharfer Prägung und Führung. Die Färbung und Musterung des Gefieders bildet übrigens für den ruhig stehenden Vogel einen guten Schutz, denn sie läßt seine Gestalt in den unruhigen, fahlen Farbtönen der Umgebung verschwinden. — Wieder ein Vorstrecken des Halses, der dünne Schnabel öffnet sich zum Ruf, und die schlanken Flügel heben den dicken Körper schnell in die Luft.



Der Flug.

Er ist schnell und gewandt, mit vielen raschen Wendungen. Der dicke, hochstirnige Kopf, die volle rundlich vorgewölbte Bauchlinie unter den schmalen, scharfgeschnittenen, hastig schlagenden Schnepfenflügeln geben dem Flugbild des Vogels ebenfalls etwas sehr Bezeichnendes. Hell blitzen die weißen Flügelunterseiten vor dem breiten Freskobild der Moorlandschaft, aber die nächste Wendung hebt das Flugbild über den Horizont, und es erscheint als scharf geschnittene Silhouette vor dem hellen Himmel. Ich kann NAUMANN beistimmen, wenn er bemerkt, daß der Flug des Goldregenpfeifers etwas an einen Taubenflug erinnert.



Nachweis des Brütens.

Die von uns beobachtete Schar bestand aus etwa 10 Vögeln, die sich am Rande des Moores herumtrieben, wo die Ackerkulturstreifen schon in das Moor vordringen. Wahrscheinlich fanden sie hier günstige Nahrungsbedingungen. Auf dem öden Moore waren sie jetzt nicht. Wir fanden aber bei der Durchquerung des letzteren drei leere Nester. Das erste fand Herr TANTZEN auf einem Erica-Polster, und die frischen Schalenreste ließen keinen Zweifel darüber, daß der Vogel hier im Frühling gebrütet hatte. Herr MAASS fand zwei weitere Nester, eines davon ebenfalls mit Schalenresten. Das andere stand an einer sumpfigen Rinne auf einer Kufe des auf Sand- und Moorboden so häufigen Pfeifengrases (*Molinia caerulea*), mit dessen breiten Grundblättern es ausgelegt war. Es war offenbar vorjährig. Leider konnten wir unter den unstät sich herumtreibenden Vögeln mit Sicherheit keine flüggen jungen Tiere entdecken. Den Nachweis aber, daß der Goldregenpfeifer gegenwärtig noch auf oldenburgischem Gebiet brütet, hatten wir zu unserer großen Freude erbracht. Bei der Schwierigkeit der Orientierung in diesem einförmigen Gelände war dabei die Auffindung eines auf der Karte verzeichneten trigonometrischen Punktes von entscheidender Bedeutung.

Bemerkungen über die Landschaft und Natur des Moores.

Das Landschaftsbild dieses Moores entspricht dem, das REICHLING vom Bourtangener Moor geschildert hat. Der schwammige braune Torfmoorgrund liegt noch frei, die Blütenpflanzen haben ihn noch nicht überdeckt und dem Licht entzogen. Eigenartig ist das Gefühl, hier den riesigen uhrglasförmigen Torfmoorkörper (der bis zu 14 m. Mächtigkeit erreicht!), den man trotz seiner unendlichen Weite mit einem Blick umspannen möchte, so unmittelbar und weich unter den Füßen zu fühlen und beschwerlich seine düstere kahle Kuppe hinanzusteigen. Viele Tümpel liegen darin verstreut, von denen einige scharfrandig sind. Manche Tümpel haben aber flache, schwammige Ränder, sie sind noch lebende Torfmoossümpfe mit manchen seltenen Sphagnum-Formen. Diese Stellen gemahnen noch an jene Großartigkeit und Schaurigkeit unserer Moore, die vor einem Menschenalter noch allbekannt war.¹⁾ Das Wollgras (*Eriophorum*) ist häufig als echte Torfmoorpflanze anzutreffen und überzieht das Moor mit lockerem Rasen. Von buntblühenden Pflanzen haben sich die Glockenheide (*Erica tetralix*) und die Stablieie (*Narthecium ossifragum*) an vielen Stellen angesiedelt und sind hier sehr bezeichnende Pflanzen, während die gewöhnliche Heide (*Calluna*) noch zurücktritt. Charakterpflanzen sind auch die 3 Sonnentauarten (*Drosera rotundifolia*, *intermedia* und *longifolia*). Von Gräsern ist das schon erwähnte Pfeifengras (bei uns „Bänt“ genannt) häufig. Der Gagelstrauch (*Myrica gale*) fehlt noch.

An einer Ericablüte summt eine kleine Hummel, deren Hinterleib in einem brennenden Orangerot von wunderbarer Pracht leuchtet (wahrscheinlich *Bombus solstitialis*). Häufig ist hier eine hübsche Fliege (*Chloromyia formosa*). Kein Brachvogellaut! Die Stimmen der für dieses Lebensgebiet bezeichnenden Singvögel verlieren sich in der feierlichen Ruhe dieser Urlandschaft, selbst der Feldlerchengesang, der sonst doch überall von so großer Wirkung ist. Immer wieder sieht man die schlanke Gestalt des Wiesenpiepers (*Anthus pratensis*) im Balzflug vor dem hellen Himmel über dem dunklen Moor, gegen dessen weichen Grund sein schwaches Stimmchen wirkungslos verhallt. Die Randgebiete des Moores bewohnt auch der Steinschmätzer (*Oenanthe oe. oenanthe*), und an einigen Randstellen kommen auch die Sumpfhohleule (*Asio flammeus*) und eine Weihe (wahrscheinlich

1) Damals brütete darin auch *Tringa glareola* an vielen Stellen, sogar nicht weit von der Stadt Oldenburg.

Circus cyaneus) als Brutvögel vor. Durch ein starkes Glas konnte ich einen in weiter Entfernung auf einem Pfahl sitzenden kleinen Raubvogel als Baumfalken (*Falco subbuteo*) erkennen. Er jagt über dem Moor und horstet wahrscheinlich in den fernen Kiefernbüschen der ostfriesischen Seite.

Bei Umgehung der Sumpfstellen und schlammigen Rinnen war es jetzt im Juli immerhin möglich, das Moor zu betreten, im Frühling ist es nicht möglich.

Eine zweite Oertlichkeit, an der der Goldregenpfeifer als Brutvogel beobachtet wurde.

Einem trefflichen Beobachter, Herrn Lehrer TOM DIEK in Rüstingen, hatte ich vom Goldregenpfeifer erzählt, und einige Tage darauf schrieb er mir, daß er eine Feststellung gemacht habe, von der er sich vorher nichts habe träumen lassen, er habe in einem viel weiter nördlich gelegenen großen Grenzmoor zwischen Oldenburg und Ostfriesland den Vogel ebenfalls brütend gefunden, habe aber merkwürdigerweise nur einen Altvogel mit einem halbflüggen Jungen gesehen, das er habe greifen und photographieren können. Ich suchte bald darauf auch dieses Moor auf und zwar in Begleitung des Herrn TOM DIEK und eines zweiten jungen Ornithologen, des Herrn H. MITSCHKE. Wir durchquerten einen kleinen Teil des riesig weit ausgedehnten und sehr nassen Moores in beschwerlichem Marsche in der Hoffnung, auch hier vielleicht eine größere Anzahl Goldregenpfeifer aufzufinden. Es fand sich aber keine weitere Spur, und am Schluß der Wanderung beobachteten wir denselben Altvogel mit seinem Jungen wieder und zwar am selben Orte, in der Nähe eines Sees im Moor. Dieses Stück des Moores wird von einem Wege sowie von einer Reihe Hochspannmasten durchzogen und wird in der Ferne von Siedlungen umfaßt. Dieses Moor ist von etwas anderer Beschaffenheit als das oben beschriebene. Es ist nicht so hoch uhrglasförmig aufgewölbt und dabei viel nasser, viel dichter von Erica- und Callunaheide überzogen, so daß nur schmale Sumpfrinnen und Sumpflöcher bleiben. Hier wächst der Gagelstrauch (*Myrica*) vielerwärts und hier und da auch kleine Kiefernsträucher. In den Sumpftümpeln wachsen außer *Sphagnum* auch *Carex*-Arten, *Rhynchospora*, *Utricularia*, *Lemna* usw. Hier hört man auch das vertraute „Krüüüü“ des großen Brachvogels und seinen Balztriller. Die andern oben erwähnten Moorbewohner (*Oenanthe*, *Anthus pratensis*, *Circus*) fanden sich natürlich auch hier. Auch hier sahen wir den Baumfalken, denn in der Ferne grenzen Kiefernwälder an das Moor.

Dieses vereinzelt Vorkommen des Goldregenpfeifers ist auffallend. Wir werden das Gebiet weiter beobachten.

N a t u r s c h u t z .

Das großartige noch lebende Hochmoor wenigstens zum Teil noch in seinem ursprünglichen Zustande zu erhalten, ist natürlich unser aller Wunsch, und die oldenburgischen und preußischen Kreise haben Fühlung genommen zu gemeinsamer Beratung der Frage. Es stehen viele Schwierigkeiten im Wege. Wird es überhaupt möglich sein, den Mittelteil des Moores allein als Naturschutzgebiet in seiner Ursprünglichkeit zu erhalten, wenn die am Rande einsetzende Siedlung eine Entwässerung verursachen sollte? Wird nicht dann der eigenartige Landschaftscharakter und mit ihm der Goldregenpfeifer und die andern bezeichnenden Tiere und Pflanzen verschwinden?

Mahnend führt dies Beispiel wieder das harte Aufeinandertreffen zweier Forderungen der Gegenwart vor Augen: der tiefen und ernstesten sittlichen Forderung nach Erhaltung unserer Landschaft und der Forderung nach restloser Ausnutzung des Raumes, teils für unerbittlich notwendige Lebensbedürfnisse der an Zahl zu schnell wachsenden Menschheit, teils zur Befriedigung vieler nicht unbedingt notwendiger materieller Interessen der Zivilisation. Welche Forderung ist für die Menschheit die sittlich bedeutendere? Die Frage ist schwer und ernst, sie ist die Frage der Gegenwart. Es ist zwar hier nicht der Ort, sich darin zu vertiefen, aber es drängt mich doch, sie zu berühren. Große Kulturen sind erstanden und wieder zu Grunde gegangen, seit der Mensch sich als geistiges Wesen über die andern erhob, eines aber haben alle Zeiten bestehen lassen: die Landschaft und ihr ursprüngliches Leben. Ihre Zerstörung als Folge der ungeheuren technischen Macht des Menschen ist in diesem Umfange etwas durchaus Neues in der Geschichte der Erde. Die Schnelligkeit, mit der diese Zerstörung fortschreitet, macht den fühlenden Menschen beklommen, die Sorge um unsere Landschaft wächst täglich. Man hat beinahe Scheu davor, eine Naturschutzzeitung in die Hand zu nehmen, einen Reisebericht zu lesen oder einen „Kultur“-Film zu sehen, denn sicher erfährt man eine Hiobsbotschaft, daß eine Landschaft bedroht sei, diese oder jene Tierart im Verschwinden sei u. dgl., sei es in der engsten und engeren Heimat, sei es in Europa oder auf der ganzen Erde! Die Landschafts- und Naturzerstörung ist das große Leid der Menschheit und kann ihr verhängnisvoll werden. Das verhängnisvollste aber ist, daß sich die Menschheit nicht in ihrer Gesamtheit mit Leidenschaft gegen die Zerstörung ihres Allerheiligsten auflehnt. Wie viel geistig hochstehende Menschen sehen gleichgültig oder höchstens bedauernd zu. Die Er-

schütterungen, die das Seelenleben der Menschen in der neueren Zeit erfährt, ob sie sich nun im sozialen und religiös-sittlichen Fühlen oder auf dem Gebiet der gesamten Kunst äußern, sind ganz anderer Art als die auch tiefgreifenden Wandlungen am Ausgang früherer Kulturepochen, und ihre letzte und tiefste Ursache ist die stetig fortschreitende Trennung der Menschen von ihrer Landschaft, das Verstummen jener geheimnisvollen Sprache der Landschaft, auf die der Mensch unbewußt oder bewußt horchte, die sein Fühlen und Empfinden im tiefsten Grunde nährte. Unsere Landschaft ist unsere Kultur.

Das Einzelwesen hat für die Landschaft seine Bedeutung, es ist darin nicht gleichgültig, sondern ist für ihren Wesensausdruck mitbestimmend, beider Geschehnisse sind unzertrennlich verbunden.

(Aus der ornithologischen Abteilung des Zoologischen Museums Berlin.)

Verbreitung und Winterquartiere des Rassenkreises *Motacilla alba.*

Von **Knud Paludan.**

In der folgenden Arbeit soll der Versuch gemacht werden, Verbreitung und Zug von *Motacilla alba*, soweit es durch Literaturstudium möglich ist, klarzulegen. Als HARTERT sein grundlegendes Werk über die Vögel der Palaearktischen Fauna schrieb, konnte man in Asien weder die Verbreitungsgrenzen festlegen, noch die Winterquartiere genau angeben. Seither ist jedoch die Forschung mit raschen Schritten weiter gegangen, und ich habe es darum gewagt, die folgende Arbeit zusammenzustellen. Es wird aus ihr klar hervorgehen, daß die Aufgabe noch nicht endgültig gelöst werden kann, denn von vielen Gegenden fehlen Beobachtungen vollständig, und sehr oft begegnet man widerspruchsvollen Angaben oder Behauptungen, denen jegliche Begründung fehlt. Zu diesen Schwierigkeiten kommt ferner, daß viele Arbeiten über Sibirien nur in russischer Sprache erschienen und mir dadurch unzugänglich sind. Allerdings hatte Herr Prof. STEINBACHER die Freundlichkeit, mir die wichtigsten Arbeiten zu übersetzen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle danken möchte. Es ist mir also klar, daß meine Zusammenstellung manchen Fehler enthalten kann; dennoch dürfte sie ihren Zweck erfüllen können, denn künftige Untersuchungen werden sich mit ihrer Hilfe leichter in ein Gesamtbild einfügen lassen, als dies bisher möglich war.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [80_1932](#)

Autor(en)/Author(s): Sartorius Karl

Artikel/Article: [Ueber das Vorkommen des Goldregenpfeifers \(*Charadrius apricarius oreophilus* Meinertzh.\) als Brutvogel auf oldenburgischem Gebiete 383-392](#)